

Als unser Wasser noch nicht aus dem Wasserhahn kam

Zur Entwicklung von Wasserversorgung und Abwasser- sowie Abfallentsorgung in Oberursel

von Helmut Hujer

Nach einem auf erfreuliches Interesse gestoßenen Vortrag zu diesem Thema im Februar 2019 kam der Wunsch nach einem entsprechenden Beitrag in den Mitteilungen auf, dem ich hiermit gern nach-kommen will. Gerade in einer Zeit mit rasanten Entwicklungen bei der digitalen Durchdringung unseres Lebens stößt oft auf Überraschung, wie jung noch manche der heute als selbstverständlich empfundenen zivilisatorischen Leistungen zu unserer Infrastruktur sind. Dazu zählen nicht nur die Elektrizität, die Nachrichtenübermittlung per Telegraph und Telefon oder die Zentralheizung, sondern auch die Versorgung mit Druckwasser, die Abwasserkanalisation und die Abfallentsorgung. Das lebensnotwendige

Wasser läuft heute bei uns in Trink-Qualität aus dem Wasserhahn, praktisch jederzeit und so gut wie unbegrenzt. Weltweit ist sauberes Trinkwasser dagegen auch heute noch keine Selbstverständlichkeit, ebensowenig eine geregelte Abführung und Klärung des Abwassers und die Einsammlung und umweltschonende Entsorgung und Verwertung der Siedlungs- und Industrieabfälle. Aber auch in Oberursel liegen diese anderen Zeiten gar nicht so lange zurück, und mancher ältere Mitbürger kann sich noch gut daran erinnern.

Zur Wasserversorgung in Oberursel

In der Stadt Oberursel, mit ihren Ortsteilen Bommersheim, Oberstedten, Stierstadt und Weißkirchen, leben heute über 46.000 Einwohner und ist eine Vielzahl von Gewerbebetrieben angesiedelt. Sie verbrauchen rund 2,3 Millionen Kubikmeter Wasser im Jahr, im Tagesdurchschnitt also 6300 Kubikmeter. Das von dem kommunalen Eigenbetrieb der Stadt, der »Bau & Service Oberursel«, betriebene Wasserrohrnetz ist über 310 Kilometer lang. Sieben Hochbehälter mit 23.400 Kubikmetern Fassungsvermögen sollen Verbrauchsschwankungen abfedern. Etwa 80% dieses Wassers ist Quell- und Grundwasser vom Taunus, ca. 15% stammt aus dem Tiefbrunnen an der Riedwiese, der Rest wird vom Wasserbeschaffungsverband Taunus bezogen. Weißkirchen und Teile von Stierstadt erhalten Wasser von außerhalb.

Wasser aus Bach und Brunnen

Bis zum Jahr 1890 war das alles noch ganz anders, bis dahin kam das Wasser allein aus Bach und Brunnen. Und um es zu nutzen, musste es dort geholt werden. »Die Bach«, der große Werkgraben durch die Stadt, war über Jahrhunderte schon das Rückgrat der Wasserversorgung in der Stadt, er speiste mehrere Brunnen und diente der Direkt-Entnahme, auch als Löschwasser! Zu den verschiedenen, längst vergangenen Brunnen finden sich In-



Der 1960 verrohrte große Werkgraben, hier in der Weidengasse, brachte Wasser in die Stadt und nahm Abwasser und Abfälle mit. SAMMLUNG GESCHICHTSVEREIN



1934 – Der Brunnen in der Obergasse Ecke Kirchgasse (heute St. Ursula-Gasse). Vor dem Werkgraben mit der 1956 beseitigten »Donnerbrücke« der gusseiserne Laufbrunnen mit Ablaufmulde und Zulauf zur »Bach«.

POSTKARTE (AUSSCHNITT) · SAMMLUNG BERND OCHS

formationen in Quellen, wie Otto Wallauers Reimchronik von 1724, Dr. Ferdinand Neuroths Aufzeichnungen von 1905, und den Notizen von Heinrich Quirin in »Erinnerungen an Alt-Oberursel«.

Der erste vom großen Werkgraben gespeiste Brunnen in der damals noch kleinen Stadt befand sich in der Obergasse an der Bachbrücke, wo es auch einen Abschlag zur Aufstauung von Löschwasser gab. Von dort führte eine Röhrenleitung weiter zu Laufbrunnen an der Kirchhofsmauer gegenüber dem Pfarrhaus, dann weiter zum »Störchsbrunnen« an der Freiheit, dem früheren Platz zwischen Pfarrhaus und dem alten Rathaus, und schließlich zur vertieft liegenden »Leukel« im Kalten Loch unterhalb des Rathauses, der über eine Treppe erreichbar war.

Der »Marienbrunnen« an der Königsteiner Straße, auch Märjeborn oder Mergenborn genannt, wurde aus einer Quelfassung im Maasgrund gespeist. Deren Wasser wurde dann weitergeleitet zu einem Brunnen am Marktplatz und einem weiteren an der Weed, der

Viehtränke und Viehschwemme an der Strackgasse unterhalb des Marktplatzes. Der dort 1935 in Erinnerung daran aufgestellte Schäferbrunnen wurde Anfang der 1960er Jahre an seinen jetzigen Platz an der Korfstraße verlegt.

Das Wasser aus einer weiteren Quelfassung am Fuß des »Schleffet«, des Schleifhüttenbergs zwischen großem Werkgraben und Urselbach, wurde schon vor dem 30-jährigen Krieg in Röhren über den Hirtzbach zu einem Ausfluss am Mühlpfad (an der Bleiche) geleitet und dann weiter über den großen Werkgraben hinweg zu einem Ausfluss am Marktplatz (laut Neuroth) beziehungsweise am Neutor (laut Quirin). Diese Leitungen wurden jedoch im 30-jährigen Krieg zerstört und zunächst vergessen, später aber wieder in Betrieb gesetzt. Im Untern Grund vor dem Untertor befand sich die schwefelhaltige Quelfassung »Faulborn«, die schon um das Jahr 1900 verschollen war. Von weiteren in den Quellen angeführten öffentlichen Brunnen, wie am Fuße des Schulbergs oder am Bullenstall in der



Der Brunnen am unteren Ende der Mühlgasse um 1908.

POSTKARTE (AUSSCHNITT) · SAMMLUNG BERND OCHS

Mittleren Austraße, fehlen Informationen über deren Speisung.

Neben den öffentlichen Brunnen verfügten etliche Anwesen auch über einen eigenen Brunnen. Allerdings handelte es sich dabei um oberflächennahes Wasser, mit Misthaufen, Jauche- oder Abortgruben in der Nähe, deren Wasser insofern problematisch sein konnte. Wie 2018 scheint auch das Jahr 1874 sehr niederschlagsarm gewesen zu sein. Im Dezember wurde berichtet, dass die meisten Privatbrunnen trocken lägen, und »manche Familie weiß nicht mehr, woher sie ihr Trink- und Kochwasser nehmen soll.«

In einer Petition forderten die betroffenen Bürger die Schaffung weiterer öffentlicher Brunnen für die Vorstadt und die Frankfurter Straße (heutige Adenauerallee).

Aber es gab auch schon für den normalen Bürger kaum vorstellbaren Luxus, in den Residen-

zen der Mächtigen und Wohlhabenden. So wird es für Oberursel von dem 1862 fertiggestellten Direktionshaus des Josef Schaller berichtet, auf dessen Betreiben 1857 die Spinnerei und Weberei zur Hohen Mark gegründet wurde, die erste Aktiengesellschaft im Herzogtum Nassau. Das Haus hatte eine Zentralluftheizung, fließendes Wasser aus einer Quellwasserleitung, und im Bad warmes Wasser, das von der Kondensationsanlage der fabrikeigenen Dampfmaschine hergeleitet wurde.

1890 – Die Geburtsstunde der Hochdruck-Wasserleitung

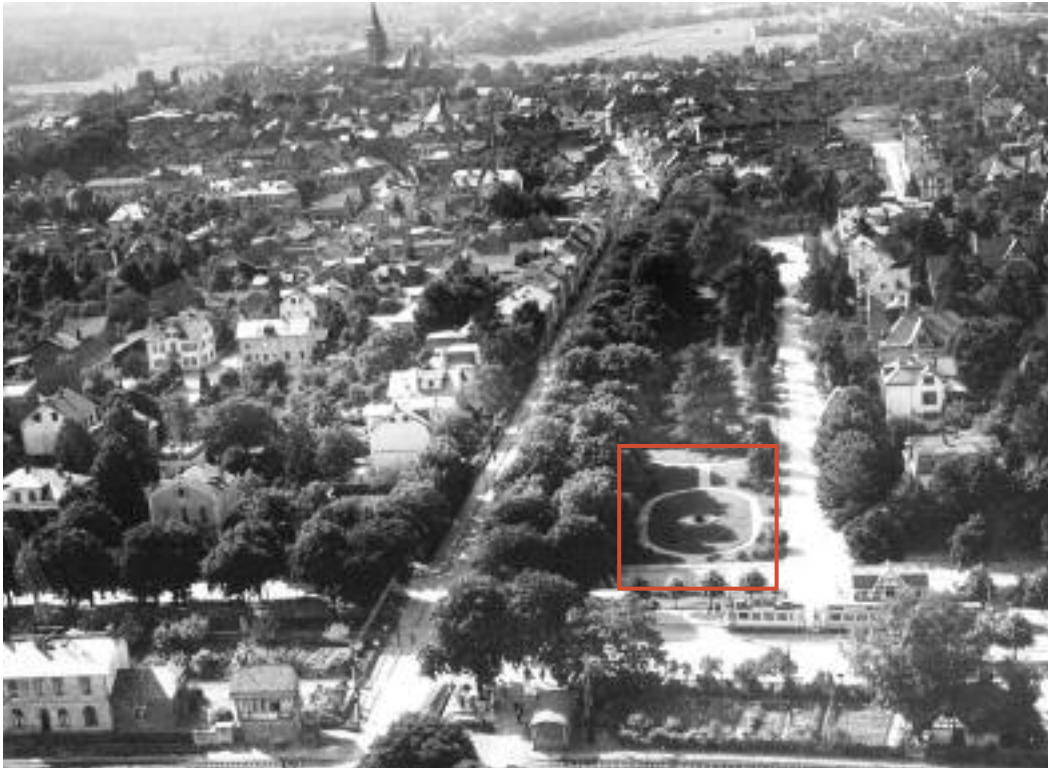
»Das Jahr 1890 brachte – nach mannigfachen Kämpfen innerhalb Bürgerschaft und Gemeinderat – die Fertigstellung der neuen Hochdruck-Wasserleitung und damit eine Revolutionierung der öffentlichen und privaten Wasserversorgung.« So schrieb es Heinrich

Quirin (*1881 †1956) in »Erinnerungen an Alt-Oberursel«. Vorangetrieben hatte das Vorhaben der langjährige Bürgermeister (von 1869 bis 13. Nov. 1890) Jacob Aumüller. Die Stadtverwaltung forderte ihre Bürger am 14. Mai 1890 dazu auf, Anmeldungen für die neue Wasserleitung bis zum 15. Juli einzureichen, und am 21. Juni berichtete der Oberurseler Bürgerfreund, dass mit der Rohrlegung für die Wasserleitung in hiesiger Stadt am nächsten Montag begonnen werde, der Anfang würde am Bahnhof gemacht. Die Leitung wurde gespeist aus Quellwasser von im Heidetränktal angelegten Sammelgräben. Welch ein Vorzug, denn in vielen der an einem Fluss gelegenen Städte kam damals noch ungefiltertes Flusswasser in die Leitungen!

Im Jahr 1895, als es bereits 370 Anschlüsse bei rund 4500 Einwohnern in der Stadt gab, kamen erstmals Klagen wegen trüben Wassers auf. Die schnell gefundene Ursache, die Beweidung des Schürfgebiets, beseitigte die Stadt, indem sie die Waldwiesen erwarb und

für die Beweidung sperrte. Die Erweiterung des Rohrleitungsnetzes ging stetig voran, 1899 wurde beispielsweise die Hauptrohrleitung entlang der Chaussee zur Hohemark gelegt. Anders als die Motorenfabrik Oberursel scheuten viele Anlieger die Kosten und verzichteten auf diesen neuzeitlichen Luxus eines Wasseranschlusses. Noch im Oktober 1925 entstand bei einem Großfeuer in der von den Gebrüdern Pirath an die Industrie Papier GmbH verpachteten Papierfabrik unterhalb der Hohemark erheblicher Schaden, weil sie nicht an das Wassernetz angeschlossen war und die Feuerwehr das Löschwasser aus dem Bach heranzupumpen musste.

Ein Projekt, »das gewissermaßen als die Krone unserer städtischen Wasserleitung angesehen werden kann«, nahm mit einem Spendenaufruf im Mai 1900 Gestalt an. Die unterhalb des Schützenhofes um 1870 angelegten Anlagen sollten mit einem schönen Springbrunnen geziert werden. Schon im Jahr darauf konnte dieser Brunnen mit seinem rundem Becken und



Der 1901 eingeweihte Springbrunnen in der Allee-Anlage. Von 1933 bis 1937 wurde er umgestaltet zum rechteckigen Becken mit mehreren Zierfontänen.

LUFTAUFNAHME VON 1928, SAMMLUNG GESCHICHTSVEREIN OBERURSEL



Ein Badezimmer im Jahr 1909.

An die Stelle mobiler Einrichtungen ohne Wasser- und Abwasseranschluss sind fest installierte und angeschlossene Badmöbel getreten.

SAMMLUNG
HELMUT HUJER

einem Steinhügel mit Fontäne in der Mitte eingeweiht werden. Seit seiner Umgestaltung in den Jahren von 1933 bis 1937 präsentiert sich dieser wohl erste Zierbrunnen Oberursels mit einem rechteckigen Becken und mehreren Wasserfontänen.

Die Oberurseler Brunnen wurden später an die städtische Wasserleitung angeschlossen, sie verloren aber wegen der bequemen und in jeden Haushalt führenden Druckwasserleitung bald ihre Bedeutung. So sparte man sich ihre Instandhaltung und sie verfielen allmählich. Seit den 1960er Jahren wurden an einigen der alten Brunnenstandorte wieder Laufbrunnen errichtet, jedoch als reine Zierbrunnen. Im März 2018, anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Stadtwerke, wurde in der Kumeliusstraße auch wieder ein Trinkwasserbrunnen in Betrieb genommen.

Im Jahr 1902 ließ sich die bis 1929 noch eigenständige Gemeinde Bommersheim an die Oberurseler Wasserleitung anschließen. Oberursel erhielt dafür noch freie Schürfrechte im abgelegenen Bommersheimer Gemeindewald.

Im Jahr 1908, man zählte nun 661 Anschlüsse in Oberursel sowie 136 in Bommersheim, wurde ein neuer Tiefbrunnen im oberen Maasgrund in Betrieb genommen (etwa auf Höhe der heutigen Theodor-Heuß-Straße). Dessen Pumpen wurden durch einen von der Motorenfabrik Oberursel gelieferten Leuchtgasmotor angetrieben, für den man eine Gas-

leitung von der Altkönigstraße her verlegt hatte. Dieser Brunnen war offenbar nicht sehr ergiebig. Er wurde im Jahr 1923 endgültig stillgelegt, nachdem Teile der Einrichtungen gestohlen worden waren, insbesondere die buntmetallhaltigen Armaturen.

Wegen des ständig steigenden Wasserbedarfs der Stadt war schon 1911 die Schürfung Hohe- mark ausgebaut worden und erreichte eine Fördermenge von 2.500 cbm/Tag. In diesem Zuge erfolgte auch der Anschluss an den gerade in Oberursel angekommenen elektrischen Überland-Strom, und seither funktionieren die Betriebstechnik und die Pumpenantriebe elektrisch.

Ein folgenreicher Hauptrohrbruch im Jahr 1919, nun gab es schon 880 Wasseranschlüsse bei etwa 8000 Einwohnern in Oberursel und weitere 184 Anschlüsse in Bommersheim, war Oberursels mittelalterlicher Geschichte geschuldet. Der frühere Wallgraben hatte sich gesetzt. Da man keine Straßenabsperrventile eingebaut hatte, was wegen der »ungeheuren Kosten« nicht einmal dann erfolgte, waren große Teile der Stadt von der Lieferunterbrechung betroffen. Zudem zeigten sich erste Probleme mit älteren, sich zersetzenden Bleirohrleitungen.

Im Jahr 1929 betrug der Wasserverbrauch schon etwa 400.000 cbm/Jahr, das Achtfache der Menge von 1914. Mittlerweile waren in vielen Wohnungen moderne Badezimmer einge-

richtet worden, mit fest installierten und angeschlossenen Objekten, wengleich es in Oberursel noch immer keine Abwasserkanalisation gab. Der mit diesem Luxus einhergehende Anstieg des Wasserverbrauchs ließ allerdings das Abwasserproblem anwachsen. Mit der Eingemeindung des ohnehin schon seit 1902 mitversorgten Bommersheim war die Einwohnerzahl Oberursels 1929 um rund zweitausend auf etwa 10.700 angewachsen. Das Rohrnetz hatte 48,8 Kilometer erreicht, dazu kamen weitere 10,9 Kilometer für Hausanschlüsse. Der Wasserverlust betrug immense 38%, gut die Hälfte durch Leckagen und veraltete Wasserzähler verursacht, den Rest haben öffentliche Brunnen und die Straßeninstandhaltung verschlungen.

Die zunehmenden Versorgungsengpässe führten 1930 zum Bau des 125 Meter langen Stollens Hermannsborn, der eine Ergiebigkeit von 800 bis 2.000 cbm/Tag zeigte. Die Werkbesitzer am Urselbach hatten erfolglos dagegen protestiert, denn ihnen wurde damit das Wasser für ihre noch immer betriebenen Wasserräder und -motoren abgegraben. Die mittlerweile geschaffenen drei Hochbehälter hatten zusammen 1.600 cbm Fassungsvermögen..

Im Jahr 1948 verbrauchte die rapide auf 16.000 Einwohner angewachsene Stadt etwa 800.000 cbm Wasser. Dies entsprach einer Verdoppelung seit 1929 auf das 16-fache von 1914! Die Inbetriebnahme der Quellfassung Kauteborn, sie hatte eine Ergiebigkeit von etwa 200 cbm/Tag, konnte nur begrenzt weiterhelfen. Mit dem 1949 erweiterten Hochbehälter an der Altkönigstraße nahe den Custineschanzen konnte man zumindest größere Verbrauchsschwankungen besser ausgleichen.

Bis 1959 wuchs die Einwohnerzahl Oberursels beständig weiter auf 20.670, und damit der Wasserverbrauch auf 1.082.000 Kubikmeter. Das Rohrnetz war auf 76,5 km angewachsen, dazu kamen 27,6 km Hausanschlüsse. Mit der Inbetriebnahme der Wassergewinnungsanlage im Haidtränktal 1966 konnte die Versorgungssicherheit wieder verbessert werden.

1974 wurde die Wasseraufbereitungsanlage an der Hohemark in Betrieb genommen. Die heute, mit den Ortsteilen Oberstedten, Stierstadt und Weißkirchen, über 46.000 Einwohner von Oberursel werden zuverlässig von der städtischen »Bau & Service Oberursel« mit dem Lebensmittel Wasser versorgt, dessen Trinkwasserqualität durch etwa 200 Wasserproben im Jahr gesichert wird. Allerdings stellen auch bei uns der Bevölkerungszuwachs im Rhein-Main-Gebiet und der Klimawandel neue Herausforderungen bei der Sicherstellung der Wasserversorgung, wie es der niederschlagsarme Sommer 2018 verdeutlicht hat.

Das Abwasser – Der Kompagnon des Wassers

Nach dem Abzug der Römer hatte es in den Städten Mitteleuropas keine geregelte Abwasserentsorgung mehr gegeben. Doch mit dem rapide zunehmenden Wasserverbrauch nach dem Aufbau von Wasserleitungssystemen wuchsen natürlich auch die Probleme mit der Abführung des Abwassers. In Deutschland gab es erste Kanalisationssysteme ab 1842 in Hamburg, ab 1860 in Berlin und Danzig, und ab 1867 im benachbarten Frankfurt. Auch in unserer Nachbarstadt Bad Homburg begann der Aufbau einer Abwasserkanalisation schon um das Jahr 1880. In den drei Jahrzehnten bis 1872 hatte dort zunächst der Betrieb des Spielcasinos die Kassen klingeln lassen – was ja auch den Bau der auch Oberursel sehr zu Gute kommenden Eisenbahn beschleunigt hatte – und dann waren es das Geld und die Ansprü-



Auch aus der 1929 entstandenen großen Wohnsiedlung Glöcknerwiese wurde das Abwasser bis 1950 noch über Klärgruben in den Urselbach abgeleitet.

POSTKARTE 1930, SAMMLUNG DIEHM

che der mondänen Kurgäste, welche solche Infrastrukturprojekte vorantrieben. In Oberursel nahm man erst im Jahr 1934, nach den herben Rückschlägen durch Krieg und Weltwirtschaftskrise, den Bau einer Kanalisation und einer Kläranlage in Angriff.

In den Jahrhunderten davor war es allgemein üblich gewesen, häusliche Abwässer, einschließlich der Exkreme, in Gefäßen zu sammeln und kurzerhand auf die Straße zu kippen. Die Folge solcher unhygienischer Zustände waren immer wieder verheerende Pest- und Choleraepidemien. Im Laufe der Zeit wurden deshalb einfache Ableitungen geschaffen, in denen das Abwasser in benachbarte Wasserläufe oder Oberflächengewässer geleitet wurde, oder zu besonderen Versickerungsflächen außerhalb der Ortschaften. Abgedeckte Sammelgruben kamen gegen Ende des Mittelalters auf, deren Ablagerungen als Dünger auf die Felder gebracht oder in entferntere Wasserläufe entleert wurden. Das Regen- und Schmelzwasser wurde durch Rinnen entlang der Straßen in »Kanäle« genannte Gräben in ein Gewässer oder zu Versickerungsflächen vor den Toren der Stadt abgeleitet.

Solche Kanäle mussten vermutlich auch in Oberursel das Überlaufwasser so mancher Klärgrube aufnehmen, ansonsten der Urselbach oder der große Werkgraben. Diese Wasserläufe wurden auch immer wieder missbraucht für die Entsorgung von Unrat, Asche, Fäkalien und sonstigem Abfall, sehr zum Ärgernis der Werkbesitzer am Urselbach. Denn diese waren für die Unterhaltung und Säube-

rung der ihnen zugeordneten Wasserabschnitte verpflichtet. Mit dem Aufbau des Druckwassernetzes ab 1890 wuchs zwangsläufig auch hier die Menge des Schmutzwassers erheblich an. Aber selbst für die in den 1920er Jahren gebauten größeren Wohnquartiere gab es für das häusliche Schmutzwasser immer noch nur den Weg über die Klärgruben bis letztlich in den Urselbach. Ein solcher Kanal führte von der Siedlung Glöcknerwiese über Gelände der Motorenfabrik Oberursel in den Urselbach. Er sollte entfernt werden »bei Einführung einer Gesamtkanalisation in diesem Stadtgebiet«, über die man sich Ende der 1920er Jahre offenbar schon konkrete Gedanken machte.

Aber erst im Jahr 1934 nahm die Stadt Oberursel endlich den Bau einer Kanalisation in Angriff, und die ersten 3,5 Kilometer Kanal einschließlich des Hauptsammlers entstanden, sowie eine Kläranlage am Weißkirchener Weg. Diese war für 12.000 Einwohner mit einem Plan-Verbrauch von 100 Litern pro Person und Tag (36 cbm/Jahr) ausgelegt.

Bis zum Kriegsbeginn 1939 erreichte das Kanalnetz eine Länge von 10,5 km, dann stagnierte der Ausbau bis 1947, abgesehen von einem kleinem Kanalstück von 123 Metern. Erst 1950 wurde das Gebiet entlang der Hohe- markstraße bis zunächst hin zum Camp King an die Kanalisation angeschlossen. Die bis 1956 von der US-Army besetzte und genutzte Motorenfabrik erhielt jedoch erst 1957 einen Anschluss an die städtische Kanalisation. Bis dahin wurde weiterhin die 1918 von der Moto-



Die 1918, also 16 Jahre vor dem Aufbau der städtischen Kanalisation, als erste in Oberursel errichtete und bis 1957 betriebene Kläranlage der Motorenfabrik Oberursel.

SAMMLUNG HELMUT HUIJER

renfabrik Oberursel am Steinmühlenweg errichtete Werks-Kläranlage genutzt.

Im Jahr 1959 wurde die neue Gruppenkläranlage für Oberursel, Stierstadt und Weißkirchen in Betrieb genommen, ausgelegt für 35.000 Einwohner. Deren mechanischer Teil wurde 1973 um einen biologischen Teil ergänzt. Bis 1980 wuchs das Kanalnetz mit den 1972 eingemeindeten Ortsteilen Oberstedten, Stierstadt und Weißkirchen auf etwa 7.000 Grundstücksanschlüsse und auf 125 km Länge an, und in der Kläranlage in Weißkirchen fielen jede Woche etwa 225 Tonnen Klärschlamm an. Oberstedten blieb allerdings aus technischen Gründen weiterhin an Bad Homburg angeschlossen. 1982 begann man mit der zentralen Überwachung aller gewerblichen und industriellen Abwässer, und 1984 mussten alle noch vorhandenen Abwassergruben an das städtische Kanalnetz angeschlossen werden. Seitdem wächst das Oberurseler Kanalnetz organisch mit der Stadt. Dabei fordert die Verdichtung auch in bestehenden Wohngebieten, mit mehr Bewohnern auf den gegebenen Flächen bei gleichzeitiger Reduzierung von Versickerungsflächen, ständige Anpassungen am gewachsenen Kanalisationsnetz.

Dieser Zustand darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass weltweit noch immer rund 80% der anfallenden Abwässer nicht aufgefangen und nicht aufbereitet werden, so wie es in Teilen von Oberursel noch bis in die 1950er Jahre der Fall war.

Aus Siedlungsabfällen werden Wertstoffe

Von alters her haben die Menschen ihre Haus- und Gewerbeabfälle in ihrem unmittelbaren Wohnumfeld entsorgt. Was nicht in den Herdstellen verbrannt werden konnte oder nicht als organischer Abfall im Stall oder auf den Feldern von Nutzen war, landete zumeist auf den Straßen oder in den Stadtbächen. Das allerdings führte, wie beim Abwasser, zu hygienischen Problemen, zu Krankheiten und Seuchen. Deshalb kam es in unseren größeren Städten im ausgehenden Mittelalter zu ersten Ansätzen für eine Müllentsorgung, schon allein wegen der Unmengen an Pferdeäpfeln. Flächendeckende kommunale Müllentsorgungen kamen gegen Ende 19. Jahrhunderts auf, in Frankfurt ab 1873. In kleineren Städten und im ländlichen Raum blieb es jedoch bis weit ins 20. Jahrhundert beim Althergebrachten.

In Oberursel kam es in den 1930er Jahren zu ersten Ansätzen einer Müllabfuhr, die aber während des Krieges wieder versiegten. Daneben gab es gewerbliche Altstoffsammlungen durch private Unternehmer, die mit der Schelle und ihren Rufen »Lumpen, Alteisen, Papier« durch die Straßen zogen. Anfang der 1950er Jahre, in Oberursel wohnten nun knapp 17.000 Menschen in 6.240 Haushalten, also etwa 50% mehr als 1939, betraute die Stadt zunächst einen Privatunternehmer mit der Müllabholung. Die Abfuhr erfolgte mit offenen Wagen, zum Teil noch mit Pferdewagen. Die eingesammelten Abfälle wurden dann einfach in die ausgeziegelten Gruben der früheren Ziegelei an der Landstraße nach Bad Homburg gekippt und durch unregelmäßige Verbrennung verdichtet. Es stank zum Himmel, und je nach Wetterlage bekamen das die Oberurseler oder die Bad Homburger ab.



Im August 1955 begann auch in Oberursel eine neue Ära, als die städtische Müllabfuhr ihren Betrieb aufnahm. Zunächst wurden 6.495 metallene Müllbehälter mit 50 Liter Fassungsvermögen leihweise ausgegeben und ein Magirus /Kuka-Spezialfahrzeug angeschafft. Schon 1958 kam wegen der stetig ansteigenden Abfallmengen ein zweites Müllfahrzeug hinzu. Im Jahr 1959 wurde eine zusätzliche Sperrmüllabfuhr eingeführt. Die Abholung erfolgte alle drei Monate durch einen Privatunternehmer, den in der St. Ursula-Gasse wohnenden Hehner-Willi.



In diese Ziegeleigruben an der Homburger Landstraße wurde 20 Jahre lang der Müll aus Oberursel gekippt und durch unregelmäßige Verbrennung verdichtet, was u. a. zu erheblicher Geruchsbelästigung für die Anwohner in weitem Umkreis führte.

FOTO: ARBOGAST, SAMMLUNG GESCHICHTSVEREIN OBERURSEL

Während sich in Oberursel die Ziegeleigruben an der Homburger Landstraße bedenklich füllten, nahm die Stadt Frankfurt im Jahr 1967 ihre Müllverbrennungsanlage in Hedderheim in Betrieb. Frankfurt hatte schon 1909 eine Müllverbrennungsanlage in Niederrad eingerichtet, die bis in den Ersten Weltkrieg hinein betrieben, aber 1923 stillgelegt worden war. Bis Ende der 1950er Jahre galten solche Anlagen als unzuverlässig und zu teuer, verglichen mit dem achtlosen Verklappen in irgendwelchen Gruben. Erst 1974 konnte die Deponie an der Ziegelei geschlossen werden, nachdem auch der Oberurseler Müll nach Hedderheim zur Verbrennung ging. Mit dem Umbau ihrer vier Verbrennungslinien wurde zwischen 2003 und 2009 aus der bisherigen Müllverbrennungsanlage ein modernes Müllheizkraftwerk.

Mitte der 1970er Jahre begann, mit der Aufstellung der ersten Altglascontainer, die neue Ära der Abfalltrennung in Oberursel. Von 1960 bis 1980 etwa vervierfachte sich die Restmüllmenge in Oberursel, auf rund 1,8 Kubikmeter pro Person und Jahr, ohne den Sperrmüll. Und

die Zusammensetzung dieses Abfalls war mit der drastischen Zunahme an Verpackungstoffen immer vielfältiger geworden. So wurden 1984 sieben Altpapiercontainer aufgestellt, in denen bereits im ersten Jahr 530 Tonnen Altpapier separat gesammelt wurden, weiterhin zwölf Sammelbehälter für Kleinbatterien, und am Bauhof wurden eine Sammelstelle für Sondermüll und eine Kompostierungsanlage für Gartenabfälle eingerichtet.

1990 war die Geburtsstunde des »Grünen Punkts« und des »Dualen Systems« für Verpackungstoffe. Seit 2005 muss in Deutschland Restmüll, abgesehen vom Bauschutt, »verwertet« werden, und das führt in aller Regel zur Müllverbrennung. Mit der Biotonne für kompostierbare Abfälle kam 2015 ein viertes Behältnis auf die privaten Haushalte zu. Mit all diesen Maßnahmen konnte der Restmüll (Graue Tonne), der 1990 noch rund 87 % des Siedlungsmülls ausgemacht hatte, auf etwa 35 % reduziert werden. Dennoch ist die Verpackungsflut in Deutschland ständig angestiegen. So hat sich der Verbrauch von Kunststoffverpackungen hierzulande seit 1995 etwa

verdoppelt, und wir Deutsche produzieren mit 220 kg pro Kopf und Jahr so viel davon wie in keinem anderen Land Europas. Das Anfang 2019 in Kraft getretene neue Verpackungsgesetz, welches die Verordnungen von 1991 ablöst, soll zu einer Eindämmung der Verpackungsflut führen. Ganz oben stehen dabei die Vermeidung, und daneben eine deutliche Erhöhung der Recyclingquoten für die verschiedenen Werkstoffe.

Die gewachsenen und verfestigten Strukturen haben uns Deutsche zu Meistern im Müll-Trennen gemacht – allerdings mit hohen Fehlwurfraten. Anderenorts versucht man auch alternative Wege, nämlich das Sammeln allen häuslichen Abfalls in einer einzigen Tonne, das Abfahren somit nur mit einer Sorte Müllfahr-

zeug, und die nachgelagerte und weitgehend automatisierte Abfalltrennung und Sortierung der Sekundärrohstoffe.

Somit lässt sich zu den hier behandelten drei Themenbereichen zusammenfassen, dass wir in Deutschland heute eine gute und nachhaltige Situation geschaffen haben und genießen können:

- Wasser ist ein jederzeit verfügbares und gesundes Lebensmittel,
- Abwasser verschwindet in den Abflüssen aus unserer Wahrnehmung und wird aufbereitet, und
- Abfall sortieren wir eifrig und schaffen daraus weitgehend wieder Wertstoffe!



Hebner-Willis Sperrmüllabfuhr Ende der 1950er Jahre.

FOTO ARBOGAST, SAMMLUNG GESCHICHTSVEREIN OBERURSEL



Als Grundlage für diesen zusammenfassenden Aufsatz dienen das reich bebilderte, 896 Seiten umfassende Buch »125 Jahre Motorenfabrik Oberursel – 1892 bis 2017« und seine dahinterstehenden Recherchen und Quellen. Das Buch kann im Vortausenmuseum, Marktplatz 1 in Oberursel, eingesehen und erworben werden (50 €), im Werksmuseum bei Rolls-Royce Deutschland oder direkt beim Verfasser (hujer.helmut@t-online.de) oder Telefon 0170 4375 178.